



Elternschaftsplanungen zwischen Ansprüchen und Lebenszielen

Neuentwicklung von Instrumenten im Projekt
„Das Timing der Familiengründung“

Katharina Maul

Universität Bremen,
Dezember 2008

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Elternschaftsplanungen zwischen Ansprüchen und Lebenszielen Neuentwicklung von Instrumenten im Projekt „Das Timing der Familiengründung“

Katharina Maul

1. Einleitung

Die sinkenden Geburtenraten und darauf folgende familienpolitische Maßnahmen sind in aller Munde. Insbesondere der Ausbau der Kinderbetreuung für Kleinkinder unter drei Jahren hat die Gemüter stark bewegt. Geplant als ein Mittel der Vereinbarkeit von Elternschaft mit einer Rückkehr der Mutter in den Beruf, war das Ziel der Maßnahme aus Sicht der Familienministerin von der Leyen, Eltern zu unterstützen und ihnen eine Wahlfreiheit zum Umgang mit Familie und Erwerbstätigkeit zu geben¹. Die Ideen der Politik wurden anschließend kontrovers öffentlich diskutiert². Die Meinungen scheinen sich bei der Frage zu scheiden, wie Frauen die Betreuung ihrer Kinder organisieren können sollen. Soll es in Zukunft einfacher möglich sein, berufstätig zu bleiben oder bald wieder anzufangen? Oder ist das schädlich für Mutter und Kind oder gar ungerecht gegenüber Vollzeit-Müttern? Unstrittig sind dabei die Sorgen potentieller Eltern, wie sie mit der neuen Verantwortung ihr Engagement in anderen Lebensbereichen, insbesondere des Berufslebens, vereinbaren sollen. Mit den psychologischen Anpassungsprozessen bei den diskutierten ungünstigen Bedingungen für eine Elternschaft beschäftigt sich unser Projekt „Das Timing der Familiengründung“, eines der Teilprojekte des DFG-Schwerpunktprogramms zur Vorbereitung der repräsentativen Längsschnittstudie zur Beziehungs- und Familienentwicklung (PAIRFAM).

Das Projekt verfolgt zwei Ziele: Zum einen soll die Entscheidung für eine Familiengründung theoretisch erklärt werden. Dabei wird insbesondere die Entscheidung der Familiengründung im Kontext anderer Lebensbereiche, beispielsweise des Berufslebens, betrachtet. Fertilitätstheorien, die diesen

¹ siehe Stellungnahme des Bundesministeriums vom 25.03.2007 unter

<http://www.bmfsfj/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/kinderbetreuung,did=97458.html> [29.05.08]

² zur öffentlichen Diskussion siehe beispielsweise <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/96/102993/>;
<http://www.tagesschau.de/inland/meldung56458.html>; <http://www.zeit.de/online/2007/22/Kita-Betreuungsgeld>;
<http://www.tagesschau.de/inland/betreuungsgeld2.html>;

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,514611,00.html>;

<http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/leyen-bringt-katastrophe-auf-den-weg/> [alle 27.05.2008]

Lebenszeitbezug herstellen sind rar³. Aus diesem Grund wurde im Projekt ein neuer theoretischer Ansatz entwickelt, der unter Zuhilfenahme entwicklungspsychologischer Erkenntnisse Relevanzen und Ansprüche verschiedener Lebensbereiche integriert und Hypothesen im Zeitverlauf erlaubt (Huinink/ Schröder 2008, Schröder 2007). Es soll so analysiert werden, wie die Elternschaft im Verlaufe des Lebens an Relevanz gewinnt und so unter bestimmten psychologischen Voraussetzungen auch trotz schlechter Rahmenbedingungen realisiert wird. Die Hypothesen unseres Modells lassen sich mit vorliegenden Daten schwer überprüfen; folglich besteht der Schwerpunkt des Projekts in der Entwicklung und im Test von Instrumenten, die für die theoretische Überprüfung der Thesen notwendig sind und die im PAIRFAM-Panel eingesetzt werden.

In diesem Arbeitspapier sollen die theoretischen Annahmen dargelegt und schließlich zwei neue Instrumente vorgestellt werden: das Instrument „Relevanz von Lebenszielen“, das die Interdependenz von Lebensbereichen nicht nur abbilden, sondern auch das individuelle Verhältnis zwischen den Bereichen beleuchten kann und zwei Kinderwunschfragen, die die Anpassung von subjektiven Ansprüchen im Zeitverlauf berücksichtigen. Auf diese Weise soll das Arbeitspapier Analysen mit den Instrumenten erleichtern und zur Arbeit mit ihnen anregen.

2. Relevanz der Lebensbereiche und Anpassung von zielspezifischen Ansprüchen

In der Lebensverlaufsforschung wird die Abfolge von Ereignissen im Leben von Individuen betrachtet. Die Verläufe werden von institutionellen und strukturellen Handlungsbedingungen, vorherigen Lebenserfahrungen und vorhandenen Ressourcen des Akteurs beeinflusst. Darüber hinaus besteht der Lebensverlauf aus einer Reihe paralleler Verläufe, die alle Lebensbereiche umfassen. Er ist also ein „mehrdimensionaler Prozess“ (Blossfeld/ Huinink 2001: 7). Die Lebensbereiche sind interdependent und weisen zu unterschiedlichen Zeiten im Lebensverlauf unterschiedliche Relevanzen auf (Blossfeld/ Huinink 2001).

³ Siehe dagegen zum Beispiel Birg et al, die feststellen, dass das Sinken der Fertilitätsrate bedingt ist durch die Vielfalt der biographischen Perspektiven. Entscheidungen in den Lebensbereichen beeinflussen Wahlmöglichkeiten in anderen. Aus diesem Grund werden langfristig bindende Entscheidungen, wie sie die Familiengründung ist, aufgeschoben oder vermieden (Birg et al 1991).

In der Auswahl der Instrumente für das PAIRFAM-Panel soll diese „Mehrdimensionalität“ des Lebenslaufs nicht nur explizit berücksichtigt und gemessen, sondern auch theoretisch erklärt werden. Hierbei wird postuliert, dass die Beziehungs- und Familienentwicklung in den Lebenslauf eingebettet ist und von anderen Bereichen, wie der Erwerbstätigkeit und des Freizeitverhaltens, beeinflusst wird. Außerdem ist es dem Individuum möglich, in allen der Lebensbereiche, persönliche Wohlfahrt zu produzieren. Das liefert die Möglichkeit, Verluste in einem Bereich in einem anderen zu substituieren. Im Falle einer fehlenden Partnerschaft können auf diese Weise emotionale Nähe stärker in Freundschaftsbeziehung oder bei den Eltern gesucht werden. Dies macht die Betrachtung der wichtigsten Lebensbereiche und deren Wechselwirkungen sinnvoll und notwendig⁴ (Huinink/ Feldhaus 2008).

Im Projekt „Das Timing der Familiengründung“ knüpfen wir an diese theoretische Grundlage an und fokussieren darüber hinaus die zeitlichen und inhaltlichen Ansprüche an die Lebensziele. Unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Forschung gehen wir davon aus, dass das Individuum versucht, Misserfolgswahrnehmungen zu vermeiden, die entstehen, wenn ein anvisierter Anspruch nicht erreicht wird (Heckhausen 1998, Brandstädter 2001). Um einen solchen Misserfolg zu verhindern, passt das Individuum die damit verbundenen Ansprüche oder die zugehörige Relevanz an die veränderte Situation an (Huinink/ Schröder 2008).

Die zeitlichen Ansprüche zeigen sich in der Lebensplanung der Akteure. Nähert man sich beispielsweise den subjektiven Altersvorstellungen für die Realisierung einer Elternschaft, so erhöht sich die momentane Relevanz dieses Lebensbereichs und die Dringlichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Die Relevanz meint die aktuelle Wichtigkeit (Salienz) relativ zu anderen Lebensbereichen (Schröder 2007, Huinink/ Schröder 2008).

Betrachten wir als Beispiel eine Frau mit Ende 30, deren Anspruch an eine Familie eigentlich mehrere Kinder einschließt. Die biologische Dringlichkeit lässt sie aber erkennen, dass dies kaum mehr möglich ist und sie ihren Anspruch nicht erreichen kann. Um diesen Misserfolg zu vermeiden, kann sie ihren inhaltlichen Anspruch senken und in Zukunft eine Familie mit nur einem Kind als ausreichend ansehen

⁴ Im Panel werden vier Lebensbereiche betrachtet, die Wohlfahrtsnutzen stiften können: Kinder, Partnerschaft, Berufstätigkeit und die Beziehung zu Eltern.

oder gänzlich von einer Elternschaft absehen und die Relevanz einer Elternschaft senken (Heckhausen et al 2001).

Um die theoretischen Aussagen des Modells überprüfen zu können, sind neue Instrumente zur Messung der aktuellen Relevanz und der Anpassung von Elternschaftsansprüchen vonnöten. Instrumente in vorhandenen Studien bieten dies bisher nicht. Es gibt zwar einige Studien, die verschiedene Lebensbereiche erfassen, aber die Wechselwirkungen -insbesondere ihrer Relevanzen reichen- für die Zwecke unseres Projekts nicht aus.

Die Berliner Lebensverlaufsstudie verfolgt zwar explizit einen Lebensverlaufsansatz, die einzelnen Lebensbereiche werden aber getrennt von einander erfragt und eine Erhebung der Wichtigkeiten erfolgt nicht. Eine Überprüfung von relativen Wichtigkeiten ist folglich nicht möglich⁵. Im Sozio-oekonomischen Panel wurden in drei Erhebungen Wichtigkeiten verschiedener Lebensbereiche erhoben (Jahre 1994, 1998, 1999). Die Operationalisierung durch die Frage „Welche der nachfolgenden Bereiche sind für Ihr Wohlbefinden und Ihre Zufriedenheit ... sehr wichtig/ wichtig/ weniger wichtig/ ganz unwichtig?“ und die zugehörige 4-er Antwortskala weisen für unsere angestrebten Analysen Probleme auf. Im Gegensatz zur Definition von Relevanz, werden hier die Lebensbereiche nicht zueinander in Bezug gesetzt, also keine *relativen* Wichtigkeiten erhoben. Außerdem erfolgt kein zeitlicher Bezug auf die *momentanen* Wichtigkeiten.⁶

Ähnlich sieht es bei der Erhebung von Kinderwünschen aus. In bisherigen Studien ist es üblich, nach der gewünschten Kinderzahl zu fragen und/oder ob ein Kind gewünscht wird oder nicht (Familiensurvey, Population Policy Acceptance Study, Gender and Generation Survey)⁷. Anpassungsprozesse, wie wir sie in unserem Projekt untersuchen wollen, können auf diese Weise erst nach längerem Panelverlauf gezeigt werden.

⁵ Für die Dokumentationen der Studie siehe <http://www.yale.edu/ciqle/glhsindex.html>

⁶ Schröder (2007) schlägt eine Transformation der Wichtigkeitsskala des Sozio-oekonomischen Panels in eine Relevanz-Skala vor und kann so Effekte der Salienz auf Fertilität nachweisen. Für die Dokumentation der Studie siehe <http://www.diw.de/deutsch/soep/26628.html>

⁷ Für die Dokumentation der Studien siehe <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=41>
http://www.bib-demographie.de/cln_090/nn_749852/DE/Projekte/DIALOG/dialog__node.html?__nnn=true
http://www.bib-demographie.de/cln_099/nn_750130/DE/Projekte/GGS/ggs__node.html?__nnn=true

3. Die Relevanz von Lebensbereichen

3. 1 Operationalisierung der Relevanz von Lebensbereichen

Um die Relevanz von Lebensbereichen zu messen, mussten im Projekt vorab Lebensbereiche festgelegt werden. Die theoretisch im Projekt erarbeiteten zentralen Lebensbereiche wurden mithilfe von qualitativen *Focus Groups- Interviews* überprüft. Es sollte abgeleitet werden, ob die vorgegebenen Ziele „Elternschaft“, „Freizeit“, „Beruf“ und „Partnerschaft“ als ausreichend oder zu umfangreich empfunden wurden. Die Ergebnisse flossen in die Instrumentenentwicklung für die Pretests des PAIRFAM-Panels ein. In den Wellen zwei und drei des primären Pretests (Mini-Panel)⁸ wurden die fünf Lebensziele „eigene Elternschaft“, „Beruf/ Ausbildung“, „Freizeit“, „Freunde“ und „Partnerschaft“ benutzt. Die Kategorie „Freunde“ hatte sich in den kognitiven Pretests zusätzlich als wichtig herausgestellt.

Die Relevanz dieser Lebensbereiche wurde erhoben, indem die Zielperson zwölf Münzen nach aktueller Wichtigkeit auf die fünf Bereiche verteilen sollte (vgl. Abbildung 1). Auf diese Weise ist die Zielperson gezwungen, für die Gewichtung eines Lebensbereiches, Abstriche in einem anderen Bereich zu machen, da ja eine festgesetzte Zahl an Münzen vorgegeben ist. So ist es möglich, *relative* Wichtigkeiten besser festzustellen. Der Zeitbezug, der in der Frage mit „zur Zeit“ angegeben ist, sichert die Erhebung der *aktuellen* Wichtigkeit.

Im PAIRFAM – Hauptpanel wurde die Zahl der zu vergebenen Münzen auf 15 erhöht, damit es für die Befragten möglich ist, die fünf Bereiche gleich zu gewichten. Ein weiterer Unterschied zur Hauptwelle liegt darin, dass dort genau 15 Münzen vergeben werden müssen. In der schriftlichen Version des Pretests kam es immer wieder vor, dass aus Versehen weniger oder mehr Münzen vergeben wurden. In der Hauptbefragung wird die Vergleichbarkeit somit größer sein.

⁸ Zur Konzeption des Mini-Panels siehe unten

Abbildung 1: Instrument zur Relevanz der Lebensbereiche

Die Bedeutung mancher Dinge verändert sich im Lebensverlauf.

Wie wichtig sind Ihnen persönlich zur Zeit folgende Dinge?

☞ Für die unten genannten 5 Dinge stehen Ihnen insgesamt folgende 12 Wichtigkeitsmarken zur Verfügung.



Je wichtiger Ihnen eine Sache zur Zeit ist, desto mehr von den 12 Wichtigkeitsmarken übertragen Sie in das leere Feld dahinter. Sollte Ihnen eine Sache derzeit vollkommen unwichtig sein, übertragen Sie keine Wichtigkeitsmarke. Zur Kontrolle streichen Sie übertragene Wichtigkeitsmarken oben jeweils aus!

Überprüfen Sie zum Schluss noch einmal, ob Sie genau 12 Marken verteilt haben und die Verteilung Ihrer Vorstellung entspricht (Streichen Sie gegebenenfalls überzählige Marken mit einem X).

	Feld für die einzuzeichnenden Marken↓
Meine Ausbildung, bzw. beruflichen Interessen verfolgen	
Meinen Hobbys und Interessen nachgehen	
Kontakte zu Freunden pflegen	
In einer engen Partnerschaft leben	
Ein (weiteres) Kind bekommen	

INSGESAMT 12 Marken

3.2 Empirische Prüfung des Instruments

Im Rahmen des PAIRFAM-Projekts wurden die Instrumente für das Hauptpanel im Feld getestet (Mini-Panel). Drei Wellen wurden zu diesem Zweck im Herbst 2005, Frühling und Herbst 2006 in den vier Städten München, Mannheim, Chemnitz und Bremen erhoben. Es wurde ein Kohortendesign verfolgt und drei Kohorten befragt. Es handelt sich dabei um Jugendliche, junge und mittlere Erwachsene (15-17-Jährige, 25-27-Jährige und 35-37-Jährige). Im Frühjahr 2007 wurde an den Standorten Chemnitz und Bremen eine zusätzliche schriftliche Befragung durchgeführt (4. Welle). Dort wurden die Befragten des Mini-Panels aus den beiden Städten erneut befragt. Diese zusätzliche Erhebung wird im Folgenden für die Stabilitätstests mit herangezogen.

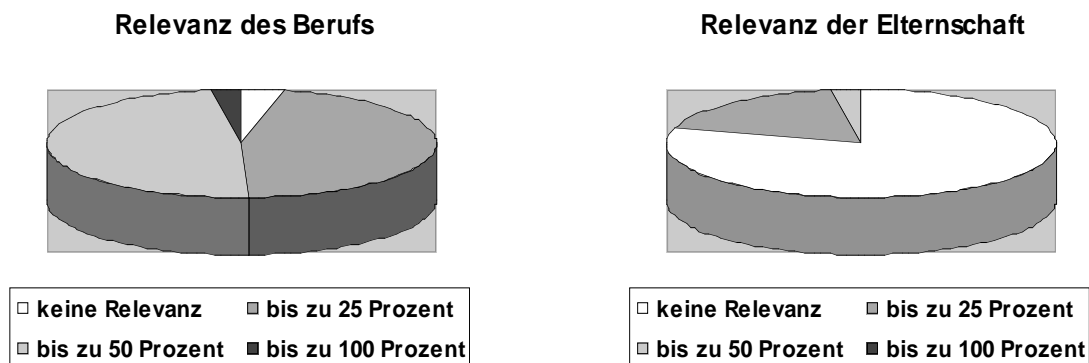
Im Nachstehenden soll das Instrument zur Relevanz von Lebensbereichen validiert werden. Hierzu wird anhand von deskriptiven Ergebnissen zunächst die Plausibilität der Resultate geprüft, worauf folgend die Ergebnisse extern validiert werden (Kriteriumsvalidität). Es werden zunächst Daten der dritten Welle herangezogen. Schließlich werden die Ergebnisse der Wellen zwei, drei und vier auf ihre Stabilität hin untersucht.⁹

Den Befragten wurden fünf Lebensbereiche vorgegeben, auf die sie zwölf „Wichtigkeitsmünzen“ vergeben konnten. Die weitaus meisten der Münzen wurden auf die Ausbildung bzw. den Beruf vergeben, die wenigsten auf das Ziel „Kinder bekommen“¹⁰. 48,2 Prozent vergaben zwischen einem Viertel und der Hälfte der Münzen auf Ausbildung/Beruf, lediglich 3,7 Prozent gaben hierfür keine Münzen. Im Vergleich dazu gaben 79,6 Prozent keine Münze für „Kinder bekommen“.

⁹ In der ersten Welle wurde das Instrument nicht erhoben.

¹⁰ Da nicht alle Personen genau zwölf Münzen verteilt haben, wurden die Anteile der für einzelne Ziele gegebenen Münzen an allen von der Person gegebenen Münzen berechnet. Im Hauptpanel wird dies nicht mehr nötig sein.

Abbildung 2: Momentane Relevanz des Berufs und der Elternschaft



Quelle: Mini Panel (Welle 3), eigene Berechnung

Die Ergebnisse entsprechen der theoretischen Annahme, dass die Lebensbereiche erst dann als relevant gesehen werden, wenn sie aktuell sind. Beruf oder Ausbildung sind für den Großteil der Befragten aktuell, sie befinden sich in Ausbildung oder sind erwerbstätig. Das Ziel „Kind bekommen“ dagegen wird erst bei einer baldigen Absicht relevant.

Die ungleiche Relevanz der Lebensbereiche wird auch anhand der Verteilungsmaße deutlich (Tab. 1). Allein der Beruf kann ein Maximum von 100 Prozent aufweisen und zeigt mit 29,56 Prozent auch den höchsten Mittelwert der Lebensbereiche. Die Elternschaft dagegen hat einen extrem geringen Mittelwert von 3,38 Prozent.

Beide, die Relevanz des Berufs und der Elternschaft, sind nicht normal verteilt. Die Verteilungen zeigen sich dabei aber ganz unterschiedlich. Die Ausbildung bzw. der Beruf erhält überproportional viele Münzen und ist aus diesem Grund nicht normal verteilt, wohingegen die Elternschaft sehr wenige Münzen erhält (der Mittelwert liegt bei 3,38) und daher so schief verteilt ist.

Tabelle 1: Verteilungsmaße der in Prozentanteilen ausgedrückten Relevanzen der Lebensbereiche

Lebensbereich	Min.	Max.	MW	Std.	Schiefe	Kurtosis
Beruf	0	100	29,56	12,95	0,43	2,31
Hobbys	0	50	20,25	9,10	0,12	0,51
Freunde	0	50	24,48	8,46	0,11	0,58
Partner	0	58,33	22,09	13,59	-0,17	-0,70
Elternschaft	0	50	3,38	7,91	2,63	6,91

Quelle: Mini Panel (Welle 3), eigene Berechnung

Validierung

Um das Instrument extern zu validieren, sollen zwei theoretische Annahmen überprüft werden. Zum einen werden starke lebensphasenspezifische Unterschiede in der Relevanz der Lebensbereiche angenommen. In einem Kohortenvergleich sollte sich zeigen, dass Partnerschaft und Familie im Vergleich zu Freunden und Freizeit für die jüngste Kohorte bedeutend weniger relevant sind. Zum anderen wurden im theoretischen Ausgangsmodell Dringlichkeitseffekte postuliert. Die Zielpersonen wurden nach ihrem subjektiven Dringlichkeitsempfinden, die angegebenen Lebensbereiche realisieren zu müssen, gefragt. Je dringlicher ein Bereich wahrgenommen wird, desto relevanter sollte der Bereich sein. Es wird also eine positive Korrelation vorausgesagt.

Es sind deutliche und hochsignifikante Kohorteneffekte sichtbar (Tab. 2). Bei der ältesten Kohorte haben Beruf, Hobbys und Freunde eine geringere Relevanz als in den beiden anderen Kohorten. Partnerschaft und eine Elternschaft sind dagegen relevanter. Die Jugendlichen geben die meisten ihrer Wichtigkeitsmarken auf ihre Ausbildung, ihre Hobbys und Freunde. Partnerschaften und vor allem eine Elternschaft sind im Moment wenig relevant.

Tabelle 2: Mittelwertvergleich und Korrelation der Relevanz der Lebensbereiche (in Prozent) und der Kohorten

Lebensziel	Kohorte			Korrelation Kohorte/ Lebensziel
	15-17-jährig	25-27-jährig	35-37-jährig	
Beruf	34,23	29,74	23,85	-0,34
Hobbys	23,03	19,13	17,69	-0,25
Freunde	26,33	23,36	23,18	-0,16
Partner	15,12	23,55	29,36	0,44
Elternschaft	1,28	4,22	5,20	0,21

Quelle: Mini Panel (Welle 3), eigene Berechnung, Mittelwertvergleiche und Korrelationen signifikant ($p < 0,01$)

Es wurde die These aufgestellt, dass ein Lebensziel dann umso relevanter eingeschätzt wird, je dringlicher dieses erfahren wird. Um die These zu überprüfen, wurden Korrelationen der Dringlichkeiten und Relevanzen der Lebensbereiche

berechnet. Die Dringlichkeit wurde mit folgender Frage erhoben: „Es gibt ja Dinge im Leben, die sich irgendwann nicht länger aufschieben lassen: Um welche der folgenden Dinge müssen Sie sich jetzt besonders kümmern und welche haben noch Zeit?“. Es wurden die fünf Lebensbereiche aufgelistet und eine 5er-Skala von „jetzt kümmern“ bis „hat noch Zeit“ vorgegeben. Weitere Antwortkategorien waren „generell kein Ziel“ und „weiß nicht“, diese wurden hier als fehlende Werte definiert und aus der Analyse ausgeschlossen.

In der Tabelle 3 ist die Korrelationsmatrix dargestellt. Die hier wichtigen Effekte jeweils ein Lebensziel betreffend, sind grau hinterlegt. Es zeigen sich jeweils hochsignifikante Zusammenhänge. Damit ist die These eines Zusammenhangs von Dringlichkeit und Relevanz bestätigt. Um kausale Effekte belegen zu können, sind jedoch Panelanalysen notwendig.

Tabelle 3: Korrelationen der Dringlichkeit und Relevanz von Lebensbereichen

Relevanz	Dringlichkeit				
	Beruf	Hobbys	Freunde	Partner	Kind
Beruf	0,41	-0,14	-0,20	-0,44	-0,42
Hobbys	-0,20	0,50	0,12	-0,36	-0,22
Freunde	-0,11	0,20	0,40	-0,25	-0,18
Partner	-0,07	-0,26	-0,14	0,73	0,19
Kind	-0,23	-0,12	-0,01	0,17	0,74

Quelle: Mini Panel (Welle 3), eigene Berechnung, Korrelationen nach Pearson, nicht signifikante Korrelationen *kursiv* ($p > 0,01$)

Die Validierung des Instruments kann als erfolgreich eingestuft werden. Die deskriptiven Ergebnisse sind plausibel und die aufgestellten Hypothesen zur externen Validierung konnten bestätigt werden. Im Folgenden soll die Stabilität des Instruments untersucht werden.

Stabilität des Instruments

Eine hohe Stabilität, wie sie für einige psychologische Dispositionen zu erwarten wäre, ist für die Relevanz der Lebensziele nicht plausibel. Es handelt sich eben nicht um Dispositionen, sondern um im Lebenslauf veränderliche Wertschätzungen der Lebensbereiche. Es sollte sich also keine komplette Stabilität, sondern eine mäßig

hohe aber signifikante Stabilität mit Einflüssen von Veränderungen zwischen den Wellen zeigen.

Um dies zu testen, wurden zunächst die Angaben der Befragten in Welle zwei und drei verglichen. Es wurde also geprüft, ob die Personen die zwölf Münzen nach sechs Monaten wieder gleich verteilen. Zu diesem Zweck werden im Folgenden die Häufigkeiten von gleichen oder abweichenden Antworten aufgezeigt. Es wurden die in beiden Wellen für jeden Lebensbereich vergebenen Prozentanteile berechnet. In allen Lebensbereichen betragen die Abweichungen bei drei Viertel der Befragten weniger als zehn Prozent. Die restlichen Angaben verteilen sich gleichmäßig auf einen Anstieg oder einen Abfall der Prozentanteile. Die meisten Veränderungen gibt es in der jüngeren Kohorte (vgl. Tabelle 11 im Anhang).

Vergleicht man die fünf Lebensbereiche, so verändert sich am meisten bei der Partner- und der Elternschaft. Personen ohne Partner verringern die Zahl der gegebenen Münzen, Personen in einer Partnerschaft erhöhen ihn. Die Veränderung ist also inhaltlich plausibel.

Im Bereich der Elternschaft antworten die Jugendlichen am stabilsten, denn der Großteil vergibt in beiden Wellen null Münzen. Die zweite Kohorte gibt etwas weniger Münzen als in der zweiten Welle, am unstabilsten sind aber die Antworten der dritten Kohorte. Mit 55 Prozent vergibt ein relativ kleiner Teil genau den gleichen Prozentanteil der Münzen für die Elternschaft, 10,8 Prozent vergeben mehr und erstaunliche 34,2 Prozent weniger. Angesichts des Alters der Zielpersonen und der dringender werdenden (weiteren) Elternschaft kann das Sinken der Relevanz einer Elternschaft (bei 14,4 Prozent sinkt der Prozentanteil um mehr als zehn Prozentpunkte) als Abkehr von Elternschaftsplänen interpretiert werden, d.h. dieses Ergebnis ist nicht zwangsläufig ein Indikator für eine geringe Stabilität des Instruments. Eltern und Kinderlose unterscheiden sich hier nicht signifikant. Es ist aber zu erkennen, dass Kinderlose etwas stabiler antworten. Dies ist jedoch durch die hohe Stabilität der Jugendlichen zu begründen, die sich in dieser Gruppe befinden.

Die Stabilität, gemessen als intrapersonelle Korrelation zwischen beiden betrachteten Wellen, wird verifiziert durch eine hohe Übereinstimmung. Die Korrelationen sind jeweils hochsignifikant, die Korrelationskoeffizienten zum Teil aber nur mäßig hoch.

Sie erhöhen sich geringfügig bezüglich aller Lebensziele, mit Ausnahme der Partnerschaft, wenn die erste Kohorte exkludiert wird. Die Jugendlichen antworten insgesamt also weniger stabil.

Tabelle 4: Intrapersonelle Korrelationen der Relevanzen von Lebenszielen

Lebensziel	Korrelation Welle 2 und 3	Korrelation Welle 3 und 4
Beruf	0,50	0,56
ohne Jugendliche	0,61	0,61
Hobbys	0,41	0,55
ohne Jugendliche	0,44	0,56
Freunde	0,40	0,38
ohne Jugendliche	0,47	0,56
Partner	0,53	0,71
ohne Jugendliche	0,52	0,75
Kind	0,52	0,46
ohne Jugendliche	0,58	0,43

Quelle: Mini Panel (Welle 3), eigene Berechnung, Korrelation nach Pearson, alle Korrelationen signifikant ($p < 0,001$)

Auch im Stabilitätsmodell der Wellen 2, 3 und 4 (Tabelle 5) werden signifikante Effekte deutlich. Zur Ermittlung der Stabilität wurde ein Pfadmodell berechnet, das die Effekte von einer Welle zu der nächsten enthält.

Tabelle 5: Stabilitätsmodell der Relevanzen von Lebenszielen¹

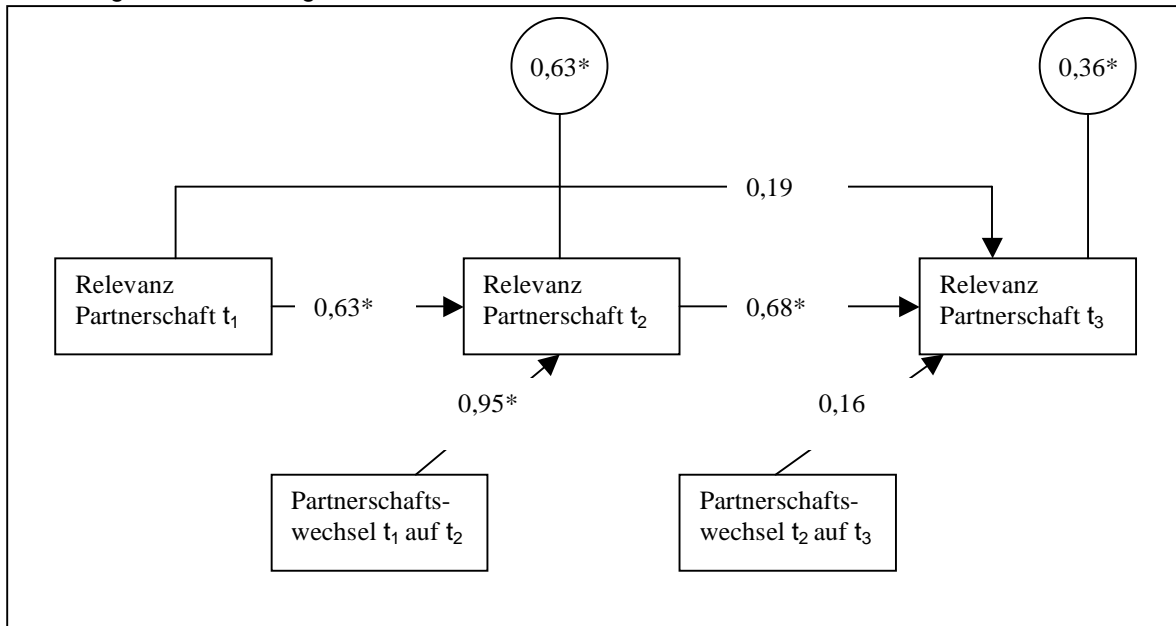
Lebensziel	Effekt von t₁ auf t₂	Effekt von t₂ auf t₃	p-Wert des chi²-Tests²	RMSEA
Beruf	0,46	0,53	0,000	0,459
ohne Jugendliche	0,67	0,51	0,000	0,477
Hobbys	0,32	0,54	0,010	0,240
ohne Jugendliche	0,49	0,61	0,010	0,307
Freunde	0,32	0,35	0,000	0,350
ohne Jugendliche	0,55	0,59	0,040	0,240
Partner	0,41	0,77	0,020	0,299
ohne Jugendliche	0,52	0,77	0,034	0,243
Kind	0,61	0,45	0,000	0,428
ohne Jugendliche	0,70	0,43	0,000	0,439

Quelle: Mini Panel (Welle 2,3 und 4); eigene Berechnung; Variablen z-transformiert; ¹Pfadmodelle für jedes Lebensziel; alle Effekte signifikant ($\beta / S.E. < 1,96$); ² bei einem Freiheitsgrad

Der Modellfit ist für jeden der Lebensbereiche nicht akzeptabel, der Chi2-Test ist signifikant und der RMSEA zu hoch. Es wird der Einfluss der jüngsten Kohorte wieder sichtbar. Ohne die Jugendlichen verstärken sich die meisten Effekte und der Modellfit verbessert sich. Ursächlich dafür sind Geschehnisse zwischen den beiden Wellen, die die Relevanzen verändern können. Diese These soll beispielhaft an der Relevanz der Partnerschaft verdeutlicht werden (Abb. 3). Es ist zu erkennen, dass ein Partnerschaftswechsel, d.h. ein Wechsel vom Status „mit Partner“ zu „Single“, umgekehrt oder keine Veränderung einen hohen signifikanten Einfluss auf die Relevanz der Partnerschaft hat und dass sich durch Hinzunahme dieser Variable das Modell stark verbessert. Es ist jetzt nur noch knapp auf 5-Prozent Niveau signifikant¹¹.

¹¹ Bei der Interpretation des Gesamtmodells muss die sehr geringe Fallzahl beachtet werden.

Abbildung 3: Veränderungen der Relevanzen der Partnerschaft



Quelle: Mini Panel (Welle 2,3 und 4) ohne Jugendliche; eigene Berechnung; Variablen z-transformiert;
 * = signifikant ($\beta / S.E. < 1,96$), $\chi^2 = 6,107$ bei zwei Freiheitsgraden und $p = 0,050$, RMSEA = 0,187,
 CFI 0,951; N=59;

Das Instrument der Relevanz von Lebensbereichen weist somit insgesamt eine ausreichend hohe Stabilität auf. Einzig die jüngste Kohorte antwortet tendenziell unstabiler, wobei sich die Veränderungen in beide Richtungen ergeben. Hier ist zu diskutieren, ob die Jugendlichen die Münzen willkürlicher vergeben, weil sie noch nicht mit allen Lebensbereichen etwas anfangen können.

4. Der Kinderwunsch¹²

Das zweite Instrument, das in diesem Arbeitspapier vorgestellt werden soll, beschäftigt sich mit dem Kinderwunsch und dessen Anpassung im Lebenslauf.

4. 1 Operationalisierung des Kinderwunschs unter Berücksichtigung von Ansprüchen

Um eine Veränderung von Ansprüchen bezüglich der Elternschaftspläne sichtbar zu machen, wurde nach der ideal gewünschten und der realistisch erwarteten Kinderzahl gefragt:

„Wenn Sie einmal alle Hindernisse außer Acht lassen: Wie viele Kinder würden Sie im Idealfall gerne haben?“

„Wenn Sie einmal realistisch über Kinder nachdenken: Wie viele Kinder denken Sie, werden Sie haben?“

Hintergrund dieser Differenzierung ist der bereits formulierte Gedanke, dass Personen ihre Ansprüche in den Lebensbereichen – hier bezüglich der Kinderzahl – an die realistischen Gegebenheiten (fehlende Partnerschaft, zunehmendes Alter) anpassen, um Misserfolgswahrnehmungen zu vermeiden. Bei bisher üblichen Instrumenten, die allgemein nach der gewünschten Kinderzahl fragen, werden Ideal und realistische Angaben vermengt. In unserer Operationalisierung aber können beide Aspekte getrennt werden. Der ideale Kinderwunsch soll dementsprechend einen „originalen“ Anspruch und der realistische Kinderwunsch den an die realistische Situation angepassten Kinderwunsch abbilden. Wir gehen also davon aus, dass sich beide Angaben im Laufe des Lebenslaufs, mit Zunahme von notwendigen Anpassungsleistungen, voneinander entfernen.

Die Fragen wurden vor dem Einsatz im Mini-Panel erfolgreich kognitiv getestet und anschließend in den Wellen eins, zwei und vier des Mini-Panels eingesetzt. Um unser Instrument mit herkömmlichen Instrumenten vergleichen zu können, wurde in der dritten Welle ein Instrument erhoben, das lediglich allgemein fragt, ob sich die Zielperson Kinder wünscht, ohne die Kinderzahl zu spezifizieren:

¹² vgl. auch Huinink et al 2008

„Im Folgenden möchten wir gern einiges über Ihre Vorstellungen zur Elternschaft wissen. Möchten Sie einmal Kinder oder möchten Sie keine Kinder?“

Es wurden die Antwortmöglichkeiten „Ja, bestimmt“, „Ja, vielleicht“, „Nein, ich wollte noch nie Kinder“ und „Nein, aber ich wollte früher einmal Kinder“ vorgegeben. Es sollte getestet werden, ob sich auch hiermit eine Anpassung zeigen lässt.

4.2 Empirische Prüfung des Instruments

In diesem Abschnitt sollen beide Konzepte der Erfassung des Kinderwunschs getestet werden. Dafür werden zunächst deskriptive Ergebnisse auf ihre Plausibilität hin überprüft, die Instrumente extern validiert und schließlich die Stabilität der Instrumente untersucht.

Wie erwartet, unterscheiden sich die ideale und realistische Kinderzahl deutlich. Im Mittel liegen sie bei 2,28 (ideal) und 1,36 (realistisch). Zu beachten ist allerdings, dass Eltern in der Befragung nach der realistisch erwarteten **weiteren** Kinderzahl gefragt werden. Addiert man aber diese Zahl mit den bereits vorhandenen Kindern, so liegt der Mittelwert mit 1,72 weiter unter dem Wert der insgesamt als ideal gesehenen Kinderzahl. Keinen Kinderwunsch (ideale Kinderzahl von null) haben lediglich 2,1 Prozent der Befragten. Als realistische Kinderzahl (bzw. realistische Zahl weiterer Kinder) aber, wird die null von 21,9 Prozent genannt. Dies entspricht der Antwort „Nein, ich will keine Kinder/ keine Kinder mehr“ des zweiten Erhebungskonzepts. Dort geben 21,6 Prozent an, keinen Kinderwunsch zu haben. Die Antwortkategorie „Nein, aber ich wollte früher einmal Kinder“, die eine Anpassung abbilden sollte, wurde nur von 1,2 Prozent (N = 5) gewählt. Im direkten Vergleich beider Messkonzepte bietet die Frage nach der idealen und realistischen Kinderzahl deutlich mehr Informationen. Die Ergebnisse demonstrieren, dass die geringen Kinderzahlen nicht gewünscht, sondern Resultat von Anpassungsleistungen im Lebensverlauf darstellen. Diese Verschiebung kann mit dem allgemeinen Instrument schlechter dargestellt werden, da sie nur eine grundsätzliche Abkehr vom Kinderwunsch zeigt. Eine Anpassung durch eine Reduzierung der gewünschten Kinderzahl ist nicht abbildbar.

Die folgende Tabelle zeigt, dass die Antworten zur idealen Kinderzahl sehr steil verteilt sind. Allein 63 Prozent nennen zwei Kinder als ideal. Während die realistische Kinderzahl und der alternativ gemessene Kinderwunsch keine Auffälligkeiten aufweisen, so ist das Konstrukt aus realistisch erwarteten plus der bereits geborenen Kinder nicht normal verteilt. Die Steilheit ist in der hohen Konzentration auf ein oder zwei Kinder (30 bzw. 55 Prozent) zu erklären. Die Varianz ist dabei geringer als bei der steilen Verteilung der idealen Kinderzahl.

Tabelle 6: Verteilungsmaße der Kinderwunschfragen

Kinderzahl	Min.	Max.	MW	Std.	Schiefe	Kurtosis
ideale	0	9	2,28	0,97	1,99	10,24
realistische	0	5	1,36	0,94	0,24	0,43
realistisch + geboren	0	5	1,72	0,84	0,61	2,50
Kinderwunsch¹³	1	4	1,74	0,84	0,64	-0,91

Quelle: Mini Panel (Welle 2), eigene Berechnung,

Validität

Mit dem Zweck der externen Validierung sollen zwei Hypothesen überprüft werden. Es wurde eingangs ein Anpassungsprozess von elternschaftsspezifischen Zielen (hier die Anpassung der gewünschten Kinderzahl) beschrieben, der eintritt, wenn ursprüngliche Ziele nicht mehr realisiert werden können und ein Misserfolg droht. Daraus lässt sich auf theoretischer Basis ein Alterseffekt ableiten. Solche Personen, die ihre Ansprüche im Lebensverlauf nicht erfüllen, werden die Ansprüche reduzieren, d.h. betrachtet man kinderlose Befragte, sollte die realistische Kinderzahl mit dem Alter sinken, die ideale aber stabil bleiben. Analysiert man aber sowohl Kinderlose als auch Eltern, so sollten diese sich –in einer höheren Altersgruppe– auch in ihrem Anspruch unterscheiden, da die Befragten mit Kindern ihre Ansprüche zumindest teilweise bereits realisiert haben.

¹³ Bei der Verteilung der Variable ist die Kodierung zu beachten. 1 = Ja, ich möchte bestimmt (weiter) Kinder; 2 = Ja, vielleicht, 3 = Nein, ich wollte noch nie Kinder bzw. Nein, keine weiteren Kinder mehr; 4 = Nein, aber ich wollte früher einmal Kinder (nur für Kinderlose). Der Mittelwert von 1,74 stellt also keine mittlere Kinderzahl dar.

Tabelle 7: Kohortenunterschiede realistischer und idealer Kinderzahl (1. Messkonzept)

	Kinderlose			älteste Kohorte	
	15-17	25-27	35-37	mit Kind	ohne Kind
ideale Kinderzahl	2,2	2,3	2,0	2,5	2,0
realistische Kinderzahl	1,8	1,6	1,0	1,9 ¹⁴	1,0

Quelle: eigene Berechnungen Mini-Panel (Welle 2), nicht signifikante Korrelationen *kursiv* ($p > 0,01$),

Der Mittelwert des idealen Kinderwunsches variiert tatsächlich nur wenig nach Kohorten und ist am höchsten in der mittleren Kohorte (2,3 Kinder). Bei den 15-17-Jährigen beträgt der Mittelwert 2,2 Kinder, in der ältesten Kohorte 2 Kinder. Die Unterschiede sind nicht signifikant.

Die realistische Kinderzahl dagegen sinkt im Kohortenverlauf drastisch und ist hochsignifikant. Während der Mittelwert in der jüngsten Kohorte noch 1,8 Kinder beträgt, liegt er in der mittleren Kohorte bei 1,6 Kindern und in der ältesten bei nur noch einem Kind.

Innerhalb der ältesten Kohorte unterscheiden sich Personen mit und ohne Kinder deutlich. Eltern wollen seltener weitere Kinder, erwarten realistisch insgesamt aber mehr als bisher Kinderlose. Außerdem geben Eltern auch eine höhere ideale Kinderzahl an. Hier kann ein Selektionseffekt vorliegen, der besagt, dass Personen mit höherem idealem Kinderwunsch früher Kinder bekommen.

Demnach sind diese Ergebnisse plausibel.

Stabilität des Instruments

Ein Großteil der Befragten (80 Prozent) gab in der zweiten Welle die gleiche ideale Kinderzahl an wie in der ersten Welle¹⁵, elf Prozent eine höhere Zahl, acht Prozent eine niedrigere. Die Abweichungen betragen nur in 4,7 Prozent der Fälle eine Abweichung von mehr als einem Kind.

Die Frage zum realistischen Kinderwunsch wurde von Welle 1 und 2 geringfügig verändert.¹⁶ 75 Prozent der Befragten antworten mit der gleichen realistischen

¹⁴ realistisch erwartete weitere Kinderzahl addiert mit der bereits realisierten Kinderzahl

¹⁵ In der ersten Welle wurde die Antwort von Eltern zur idealen Kinderzahl durch einen Fragereiheneffekt beeinflusst. Aus diesem Grund wird die Stabilität der idealen Kinderzahl im folgenden Abschnitt nur für Kinderlose berechnet.

¹⁶ Frageformulierung Welle 1: „Wenn Sie einmal realistisch über eigene Kinder nachdenken: Wie viele Kinder denken Sie, dass Sie haben werden?“; Frageformulierung Welle 2: „Wenn Sie einmal

Kinderzahl, 14,6 Prozent geben eine niedrigere Zahl, 11,2 Prozent eine höhere Zahl an. Die Abweichung von mehr als einem Kind ist auch hier gering (6,1 Prozent). Der Mittelwertvergleich zwischen den Kohorten zeigt eine leichte Veränderung bei den Kinderlosen der ältesten Kohorte. Der Mittelwert betrug in der ersten Welle 1,19 und liegt nun in der zweiten bei 1,0. Es zeigt sich, dass 15 Prozent (N = 6) der älteren Kohorte eine geringere realistische Kinderzahl nennen. Diese kann durch altersbedingte Anpassungsprozesse zwischen den Erhebungszeitpunkten inhaltlich erklärt werden (vgl. Tabelle 11 im Anhang).

Die intrapersonellen Korrelationen zwischen Welle 1 und 2 sind sehr hoch und signifikant. Um zu prüfen, ob die hohen Korrelationen stark durch die sehr stabilen Antworten der Jugendlichen (erste Kohorte) beeinflusst werden, wurden diese zusätzlich auch ohne die jüngste Kohorte berechnet. Die Stärke der Korrelationen nimmt nur geringfügig ab und bleibt weiterhin hochsignifikant.

Tabelle 8: Intrapersonelle Korrelationen zum Kinderwunsch

	Korrelation Welle 1 und 2	Korrelation Welle 2 und 4
realistische		
Kinderzahl	0,71	0,55
ohne Jugendliche	0,67	0,58
ideale Kinderzahl¹	0,67	0,57
ohne Jugendliche	0,63	0,45

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, Korrelation nach Pearson, alle Korrelationen signifikant ($p < 0,001$); ¹ideale Kinderzahl nur für Kinderlose;

Um die Stabilität der Fragen zum Kinderwunsch zu prüfen, wurden wieder Pfadmodelle berechnet. Die Analyse ist nur sinnvoll für Instrumente des gleichen Messkonzeptes, so dass im Stabilitätsmodell allein auf die Wellen eins, zwei und vier zugegriffen wird¹⁷. Der Modellfit ist nicht akzeptabel, die Effekte aber relativ hoch.

realistisch über (weitere) eigene Kinder nachdenken: Wie viele (weitere) Kinder denken Sie, werden Sie haben?“.

¹⁷ Wegen des Fragereiheneffektes sollten für die ideale Kinderzahl nur Kinderlose betrachtet werden. Für ein Pfadmodell sind allerdings die Fallzahlen zu gering, da hier nur die realistische Kinderzahl untersucht wird.

Tabelle 9: Stabilitätsmodell des Kinderwunschs

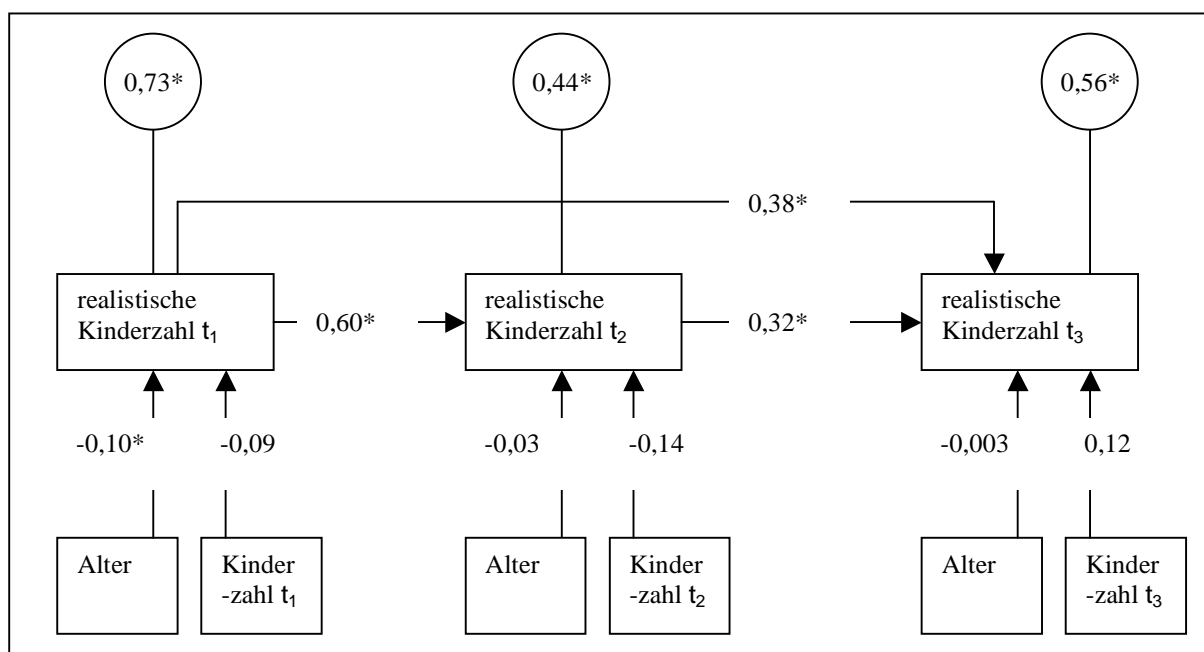
Lebensziel	Effekt von t ₁ auf t ₂	Effekt von t ₂ auf t ₃	p-Wert des chi ² - Tests ²	RMSEA
realistische				
Kinderzahl	0,75	0,50	0,000	0,445
ohne Jugendliche	0,71	0,58	0,020	0,297

Quelle: Mini Panel (Welle 1,2 und 4); eigene Berechnung; Pfadmodelle; alle Effekte signifikant (β / S.E. > 1,96); ² bei drei Freiheitsgraden;

Die Jugendlichen beeinflussen die Stabilität der Antworten nicht so stark wie beim vorher betrachteten Instrument zur Relevanz der Lebensbereiche. Die Effekte verändern sich nur geringfügig.

Die Veränderung der realistischen Kinderzahl ist auf Grundlage des theoretischen Modells durch einen Anpassungseffekt bedingt. Dementsprechend sollte die Stabilität vom Alter der Befragten und den bereits vorhandenen Kindern beeinflusst werden. Unter Kontrolle der Variablen Kinderzahl und Alter verbessert sich die Güte des Modells deutlich und der Alterseffekt ist signifikant (Abb. 4).

Abb.4: Stabilitätsmodell des Kinderwunschs



Quelle: Mini Panel (Welle 1,2 und 4); eigene Berechnung; Pfadmodelle ohne Jugendliche; * = signifikant (β / S.E. > 1,96) Chi² = 6,107 bei sechs Freiheitsgraden und p= 0,067, RMSEA = 0,140, CFI 0,929; N=49;

Insgesamt kann also von einem validen Instrument zur Erfassung des Kinderwunschs gesprochen werden¹⁸.

¹⁸ Das hier vorgestellte Messkonzept wurde mit dem Konzept der dritten Welle verglichen. Dort wurde nicht nach idealer und realistischer Kinderzahl gefragt, sondern danach, ob sich die Befragungsperson Kinder wünscht. Der Vergleich zeigt plausible Ergebnisse. Personen mit höherer idealer und realistischer Kinderzahl antworten mit „Ja, bestimmt“. Kinderlose Personen, die eine ideale Kinderzahl von 0 angeben, antworten zu 62 Prozent mit „Nein, ich wollte nie Kinder“ (N = 5) und mit einer realistischen Kinderzahl von 1 sind es 50 Prozent. Es gibt aber auch Personen, die in Welle 2 realistische und ideale Kinderzahlen angeben, aber dennoch in Welle 3 die Kategorie „Nein, ich wollte noch nie Kinder“ angeben (vgl. Tabelle 12 im Anhang).

Insgesamt ist es schwierig die Differenzierung der realistischen und idealen Kinderzahl in der Frage der Welle 3, sowie die Anpassungen des Kinderwunsches, wie sie in den anderen Wellen deutlich wurden, nachzuvollziehen. In der Auswertung der intrapersonellen Korrelationen zeigt sich, dass das Instrument der dritten Welle eher den realistischen als den idealen Kinderwunsch abbildet (vgl. Tab. 13 im Anhang). Die von unserem Projekt thematisierten Anpassungsprozesse des Kinderwunsches lassen sich anhand der Fragen nach dem realistischen und idealen Kinderwunsch sinnvoller erfragen, als von dem alternativen Instrument.

5. Ausblick

Die Arbeit des Projekts hatte die Absicht, die theoretischen Annahmen empirisch überprüfbar zu machen. Die methodischen Analysen der neuentwickelten Instrumente konnten zeigen, dass dies nun möglich ist. Die Operationalisierungen, die in diesem Arbeitspapier vorgestellt wurden, können die Relevanzen von Lebensbereichen und die Anspruchsanpassungen von Lebenszielen entsprechend der theoretischen Vorannahmen erheben und haben sich methodisch als valide und stabil erwiesen.

In dieser Form können die vorgestellten Instrumente im PAIRFAM-Hauptpanel aufgenommen werden. In dem längeren Panel lassen sich unsere theoretischen Fragestellungen in Zukunft noch eingehender testen, da dort auch die zeitlichen Anpassungsprozesse abzubilden sind. Der Kohortenvergleich scheint zwar bisherige theoretische Vermutungen zu bestätigen, stellt aber keinen hinreichenden Ersatz für einen realen Längsschnitt dar.

Das Instrument zur Relevanzstruktur kann in Zukunft auch für andere Fragestellungen neben der Familiengründung angewandt werden. Jegliches Problem, das aus einer Vereinbarung von Lebensbereichen besteht, kann in dieser Form analysiert werden. Denkbar ist beispielsweise eine Untersuchung von Partnerschaftsqualität anhand des Vergleichs der Relevanzstrukturen beider Partner. Eine hohe Relevanz des Berufs bei einem Partner und der Partnerschaft beim anderen kann beispielsweise auf ein Ungleichgewicht hindeuten.

Die neuentwickelten Instrumente bieten also über den Nutzen für unser Projekt hinweg weitgehende Möglichkeiten für die sozialwissenschaftliche Forschung.

6. Referenzen

- Birg, Herwig/ E.-Jürgen Flöthmann/ Iris Reiter (1991): Biographische Theorie der demographischen Reproduktion, Frankfurt/ Main.
- Blossfeld, Hans-Peter/ Johannes Huinink (2001): Lebensverlaufsforschung als sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive. In: BIOS 14: 5-31.
- Brandstädter, Joachim (2001): Entwicklung, Intentionalität, Handeln, Stuttgart.
- Heckhausen, Jutta/ Carsten Wrosch/ William Fleeson (2001): Developmental regulation before and after a developmental deadline: The sample case of „biological clock“ for childbearing. In: Psychology of Aging 16(3): 400-413.
- Heckhausen, Jutta/ Richard Schulz (1998): "Developmental Regulation in Adulthood: Selection and Compensation via Primary and Secondary Control." In: Jutta Heckhausen/ Carol S. Dweck (Hrsg.): Motivation and Self-Regulation across the Life Span, Cambridge.
- Huinink, Johannes/ Michael Feldhaus (2008): "Beziehungs- und Familienentwicklung- eine konzeptionelle Einführung in ein Forschungsprogramm." In: Johannes Huinink/Michael Feldhaus (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung- Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (PAIRFAM) [in Druck].
- Huinink, Johannes/ Torsten Schröder (2008): "Skizzen zu einer Theorie des Lebenslaufs." In: Andreas Diekmann/Klaus Eichner/Peter Schmidt/Thomas Voss (Hrsg.): Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate, Wiesbaden.
- Huinink, Johannes/ Torsten Schröder/ Mandy Boehnke (2008): "Kinderwunsch und Familiengründung: Die Bedeutung von Voraussetzungen und Entscheidungsgrundsätzen." In: Johannes Huinink/Michael Feldhaus (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung- Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (PAIRFAM) [in Druck].
- Klaus, Daniela (2007): Die Instrumente zur Erfassung der ‚Value of Children‘ und der ‚intergenerationalen Beziehungen‘ der 3. Welle des PAIRFAM Minipanel. In: PAIRFAM Arbeitspapier Nr. 9.
- Nauck, Bernhard (2001). Der Wert von Kindern für ihre Eltern. "Value of Children" als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53:407-435.
- Schröder, Torsten (2007): „Geplante Kinderlosigkeit? Ein lebensverlaufstheoretisches Entscheidungsmodell.“ In: Dirk Konietzka/ Michaela Kreyenfeld (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland, Wiesbaden.

Tabelle 10: Prozentuale Münzvergabe auf die Lebensbereiche in Welle 2 und 3

Vergleich 2. und 3. Welle	Lebensbereiche				
	Beruf	Hobbys	Freunde	Partnerschaft	Elternschaft
<u>alle</u>					
mehr als 10 % weniger	12,8	10,7	9,9	13,1	3,5
bis zu 10 % weniger	23,2	28,5	27,7	20,0	5,9
gleiche Angabe	28,8	33,9	39,5	29,1	63,5
bis zu 10 % mehr	21,1	18,4	17,3	22,7	17,1
mehr als 10 % mehr	14,1	8,5	5,6	15,2	10,1
<u>Jüngste Kohorte</u>					
mehr als 10 % weniger	16,0	10,0	10,7	12,0	3,3
bis zu 10 % weniger	26,7	26,7	26,0	24,0	4,7
gleiche Angabe	22,7	32,7	36,7	28,7	71,3
bis zu 10 % mehr	21,3	18,7	16,7	18,7	12,7
mehr als 10 % mehr	13,3	12,0	10,0	16,7	8,0
<u>Mittlere Kohorte</u>					
mehr als 10 % weniger	9,6	12,3	12,3	14,9	1,8
bis zu 10 % weniger	19,3	27,2	23,7	16,7	7,9
gleiche Angabe	34,2	33,3	43,0	31,6	61,4
bis zu 10 % mehr	18,4	21,2	19,3	23,7	20,2
mehr als 10 % mehr	18,4	6,1	1,8	13,2	8,8
<u>Älteste Kohorte</u>					
mehr als 10 % weniger	11,7	9,9	6,3	12,6	5,4
bis zu 10 % weniger	22,5	32,4	34,2	18,0	5,4
gleiche Angabe	31,5	36,0	39,6	27,0	55,0
bis zu 10 % mehr	23,4	15,3	16,2	27,0	19,8
mehr als 10 % mehr	10,8	6,3	3,6	15,3	14,4

Tabelle 11: Vergleich der angegebenen idealen und realistischen Kinderzahl in Welle 1 und 2 (in Prozent)

Vergleich 1. und 2. Welle	Kinderzahl		
	ideal	ideal (nur Kinderlose)	realistisch
<u>alle</u>			
mehr als 1 Kind weniger	2,1	0,3	4,5
1 Kind weniger	8,7	7,7	10,1
gleiche Kinderzahl	73,9	80,0	74,3
1 Kind mehr	7,5	6,8	9,6
mehr als 1 Kind mehr	7,4	4,4	1,6
<u>Jüngste Kohorte</u>			
mehr als 1 Kind weniger	0	0,6	1,8
1 Kind weniger	8,5	8,5	11,1
gleiche Kinderzahl	79,9	79,9	76,7
1 Kind mehr	6,8	6,8	9,3
mehr als 1 Kind mehr	4,6	4,6	1,2
<u>Mittlere Kohorte</u>			
mehr als 1 Kind weniger	1,4	1,6	4,7
1 Kind weniger	7,4	7,6	9,2
gleiche Kinderzahl	80,7	79,6	77,1
1 Kind mehr	5,9	6,7	9,3
mehr als 1 Kind mehr	4,4	4,2	0,8
<u>Älteste Kohorte</u>			
mehr als 1 Kind weniger	5,1	2,3	8,2
1 Kind weniger	10,9	4,6	11,9
gleiche Kinderzahl	58,7	81,8	69,4
1 Kind mehr	9,5	6,8	8,2
mehr als 1 Kind mehr	13,8	4,6	2,1

Tabelle 12: Vergleich der Angaben der unterschiedlichen Messkonzepte des Kinderwunschs in Welle 2 und 3 (Zeilenprozente)

Vergleich 2. und 3. Welle	ideale Kinderzahl				realistische Kinderzahl			
	0	1	2	>=3	0	1	2	>=3
<u>alle</u>								
ja, bestimmt	0	3,0	65,8	31,1	0,5	28,2	61,5	9,7
ja, vielleicht	1,8	10,9	66,4	20,9	18,3	40,4	38,5	2,9
nein	6,1	17,1	45,1	31,6	71,6	17,3	8,6	2,5
nein, aber früher	20,0	20,0	40,0	20,0	100,0	0,0	0,0	0,0
<u>ohne Kinder</u>								
ja, bestimmt	0,0	3,3	68,1	28,5	0,6	24,0	65,4	10,1
ja, vielleicht	2,3	12,8	72,1	12,9	7,5	40,0	48,8	3,8
nein	26,3	10,5	63,2	0,0	66,7	22,2	11,1	0,0
nein, aber früher	20,0	20,0	40,0	20,0	100,0	0,0	0,0	0,0
<u>mit Kind(ern)</u>								
ja, bestimmt	0,0	0,0	41,2	58,8	0,0	75,0	18,8	6,3
ja, vielleicht	0,0	4,2	45,8	50,1	54,2	41,7	4,2	0,0
nein	0,0	19,0	39,7	41,3	73,0	15,9	7,9	3,2

Tabelle 13: Intrapersonelle Korrelationen der unterschiedlichen Messkonzepte zum Kinderwunsch

	Korrelation Welle 1 und 2	Korrelation Welle 2 und 3 ²	Korrelation Welle 2 und 4
<u>realistische Kinderzahl</u>	0,71	-0,61	0,55
ohne Jugendliche	0,67	-0,63	0,58
<u>ideale Kinderzahl</u> ¹	0,67	-0,28	0,57
ohne Jugendliche	0,63	-0,28	0,45

Quelle: Mini Panel, eigene Berechnung, Korrelation nach Pearson, alle Korrelationen signifikant ($p < 0,001$); ¹ideale Kinderzahl nur für Kinderlose; ² andere Fragestellung und Kodierung